

Seine Hochzeit mit Barbara Gonzaga, seine Reisen nach Italien und ins Heilige Land (Folker Reichert), seine Hofhaltung in Urach (Gabriel Zeilinger), sein Interesse an Büchern (Felix Heinzer, Volker Honemann) und die von ihm veranlassten Profan- und Kirchenbauten (Katharina Laier-Beifuss) zeigen, wie pragmatisch und zielorientiert dieser Württemberger alle Möglichkeiten höfischer Macht- und Prachtentfaltung zur Stärkung seiner Landesherrschaft nach innen und außen eingesetzt hat.

Eberhard Göpfert

5.2 Andere Regionen

Wolfgang Altgeld, Mathias Stickler (Hg.): „Italien am Main“. Großherzog Ferdinand III. der Toscana als Kurfürst und Großherzog von Würzburg (Historische Studien der Universität Würzburg 7; zugleich Mainfränkische Studien 75). Rahden/Westf. (Leidorf) 2007. 165 S., Abb.

„Am Anfang war Napoleon.“ Mit dieser Feststellung hatte Thomas Nipperdey einst seine „Deutsche Geschichte 1800 bis 1866“ eingeleitet. Der Kriegsherr Napoleon hatte auch die altgewohnte territoriale Struktur Frankens umgestürzt, die Machtverhältnisse im Interesse Frankreichs neu ausbalanciert, die Grenzen neu gezogen. Das Hochstift Würzburg wurde 1802 aufgehoben und dem neu errichteten Königreich Bayern zugeschlagen. Als sich 1806 die Konfrontation mit Preußen abzeichnete, näherte sich Napoleon wieder dem gerade geschlagenen Österreich an. Das hatte zur Folge, dass 1806 auf Kosten Bayerns Ferdinand von Habsburg-Lothringen, von Napoleon 1799 abgesetzter ehemaliger Großherzog von Toscana und Bruder Kaiser Franz I., Würzburg als Großherzogtum erhielt. Dieser Kleinstaat mit etwa 350 000 Einwohnern, in den Rheinbund einbezogen und von Frankreich abhängig, hat nur wenige Jahre bestanden: Nach dem Untergang Napoleons ging Würzburg 1816 wieder an Bayern. Zur Erinnerung an den 200. Jahrestag des Regierungsantritts Ferdinands veranstaltete der Lehrstuhl für Neueste Geschichte an der Universität Würzburg ein wissenschaftliches Symposium mit den besten Kennern der in der Erinnerung oft verklärten „Toscanazeit“ Würzburgs. Ergebnis ist dieser Band mit sieben Aufsätzen. Nach einer Einführung „Unterfranken im Umbruch der europäischen Staatenwelt“ (Wolfgang Altgeld) werden Person und Leben des 1769 in Florenz geborenen Großherzogs Ferdinand und der Familienverband der Habsburger (Matthias Stickler) dargestellt; weiter die politische Rolle, die Ferdinand als Regent in der Toscana und dann in Franken als Figur in Napoleons Rheinbund spielte (Rudolf Lill, Dieter Schäfer). Ferdinand, der Sohn Kaiser Leopolds und Neffe Kaiser Josephs II. „neigte bei einer durchaus katholisch-kirchentreuen Grundstimmung zu einer moderaten Aufklärung in der habsburgischen Kontinuität des späten 18. Jahrhundert“. So hat seine Regierung die rigorosen Reformen des aufgeklärten Zentralisten Graf Montgelas, der auf ständische und kirchliche Vorrechte keine Rücksicht nahm, zurückgenommen. Erst König Ludwig I. hat hier Wandel geschaffen und den abrupten Bruch mit der Vergangenheit klug korrigiert. Großherzog Ferdinand verfolgte ganz im Sinne Österreichs eine restaurative Politik, suchte das Einvernehmen mit Adel und Kirche. Die Beiträge zur Innenpolitik (Herm-Hinrich Brandt), Kirchenpolitik (Wolfgang Weiß) und Universität (Peter Baumgart) zeigen den insgesamt rückwärtsgewandten, restaurativen Charakter der Toscanazeit. In der Innenpolitik, wo feudale Traditionen und rheinbündische Reformbestrebungen, von Frankreich gefordert und gefördert, miteinander rangen, gelang es der großherzoglichen Bürokratie z. B., die Einführung des Code Napoleon durch gezielte Verzögerung solange zu verhindern, bis die napoleonische Herrschaft beendet war. Im kirchlichen Bereich knüpfte Großherzog Ferdinand an die gemäßigte katholische Aufklärung der Fürstbischöfe Seinsheim und Erthal an. Er wandte sich gegen rationalistische Reformer und gab konservativen, ultramontanen Klerikern wie dem Weihbischof Gregor Zirkel freie Hand. Ebenso an der Universität. Die bayerische Regierung hatte profilierte, von Kant geprägte Gelehrte wie Schelling, Paulus, Niethammer und Hufeland berufen und die Universität mit Erfolg zur säkularen Institution des Staates gemacht. Die „Nordlichter“ wurden entlassen,

die Universität zu ihrem Schaden rekatholisiert. So bleibt festzustellen, dass „in den entscheidenden gesellschaftspolitischen Reformfragen völliger Gesetzgebungsstillstand“ herrschte. Die Toscanazeit war eine Zeit der Stagnation. Großherzog Ferdinand war kein starker Herrscher, er hat „mehr reagiert als regiert“. Allerdings waren die wenigen Jahre der großherzoglich-toskanischen Herrschaft zwischen 1806 und 1814 Kriegs- und Krisenjahre. In Würzburg lag französische Besatzung, die Rheinbundpflichten waren drückend. Wo der Großherzog, der aus Florenz, der Stadt der Künste, kam, doch Bleibendes bewirken konnte, zeigen die Beiträge über die Kunsttätigkeit in Würzburg und an den Nebenresidenzen Veitshöchheim und Werneck (Stefan Kummer, Verena Friedrich). Ein Abbildungsteil dokumentiert, was sich aus Würzburgs Toscanazeit erhalten hat und was im Feuersturm am 16. März 1945 untergegangen ist.

Eberhard Göpfert

6. Stadt- und Ortsgeschichte

6.1 Region Württembergisch Franken

Rosemarie Volz: Frauengestalten in Mergentheim. Zehn Biografien aus der Zeit von 1674 bis 1910. Bad Mergentheim (Ascanio) 2010. 167 S., Abb. R

Es ist schon einige Zeit her, dass Literatur, Geschichtswissenschaft und Politik die Frauen entdeckt haben. Literatur von und über Frauen füllt Buchhandlungen und Bibliotheken. Manches davon ist ideologisch kämpferisch, missionarisch. Nicht so dieses Buch, das einen sachlich nüchternen Ton einnimmt, in dem vom Leben Mergentheimer Frauen im 18. und 19. Jahrhundert berichtet wird. Zehn Frauen hat Rosemarie Volz ausgewählt. Keine bekannten, berühmten, gar spektakulären, sondern Frauen, die man als „einfach“, „normal“ bezeichnen kann: Verheiratete und unverheiratete Frauen, zugezogene und einheimische, Frauen mit und ohne Beruf, erfolgreiche und gescheiterte Frauen. Da sind z. B. die Witwe eines Stadtzinkenisten und Schlosstürmers, eine Schullehrerin, eine Vergolderin, eine Erzieherin und Schriftstellerin, eine Hofrätin und sogar zwei Jugendfreundinnen Beethovens. Es sind Frauen in einer von den Männern bestimmten Welt. Die Lebensläufe berichten von den Freuden und Leiden des Alltags, von den Schwierigkeiten, einen Beruf zu finden und ihn dann so auszuüben, dass man davon leben kann, vom Verständnis und Unverständnis der Familien und Nachbarn. Rosemarie Volz hat die Mergentheimer Stadt- und Kirchenarchive durchforscht, um uns diese vergessenen Frauen einer fernen Zeit nahe zu bringen. Mit Recht kann sie feststellen, dass diese Lebensläufe einen Blick in die Wirtschafts- und Sozialgeschichte und, man darf ergänzen, auch die Mentalitätsgeschichte einer Kleinstadt erlauben.

Eberhard Göpfert

6.2 Andere Regionen

Schweinfurt

Edgar L ö s c h: Geschichte der alten Gasthäuser in Schweinfurt (Made in Schweinfurt IX). (Schweinfurter Museumsschriften 174). Schweinfurt (Verlag für Fränkische Heimatforschung) 2010.

Die Schweinfurter Schlachtschüssel ist ein (über)regional bekanntes Festessen, das sich aus der Hausschlachtung entwickelt hat. Vor etwa 170 Jahren wurde sie in einem Gasthaus in Schweinfurt „erfunden“. Eine kulinarische Spezialität in deren Verlauf eine größere Anzahl von Personen – eine Gesellschaft – ein oder mehrere Schweine zünftig verzehren; das Fleisch direkt serviert auf tischgroßen Holzbrettern begleitet von Kren (Meerrettich), Sauerkraut, Brot, Salz & Pfeffer.

Edgar L ö s c h, der langjährige Leiter der Sanierungsstelle der Stadt, hat sich nicht nur beruflich